SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Hohes subjektives Wohlbefinden von Migranten in Dänemark und der Schweiz: ein Ländervergleich auf Basis des ESS

Siegert, Manuel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Siegert, M. (2014). Hohes subjektives Wohlbefinden von Migranten in Dänemark und der Schweiz: ein Ländervergleich auf Basis des ESS. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 52, 6-10. https://doi.org/10.15464/isi.52.2014.6-10

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396169

Hohes subjektives Wohlbefinden von Migranten in Dänemark und der Schweiz

Ein Ländervergleich auf Basis des ESS

Bei der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen von Migranten wird überwiegend deren materiell-strukturelle Situation betrachtet. Doch auch wenn die materiell-strukturellen Lebensumstände unbestritten von entscheidender Bedeutung sind, bilden sie dennoch nur einen Teil der Lebensqualität der Betroffenen ab. Denn wie ist bspw. die Situation eines Migranten zu bewerten, dessen materieller Lebensstandard in Land A zwar deutlich besser wäre als in Land B, gleichzeitig aber seine Position in der Einkommensverteilung in Land B günstiger ausfiele als in Land A? D. h. ist der absolute oder eher der relative Lebensstandard von Bedeutung? Und wie wäre schließlich eine Situation zu beurteilen, in welcher er im Vergleich zwar über den höchsten materiellen Lebensstandard verfügt und die günstigste Position in der Einkommensverteilung einnimmt, dafür aber große Schwierigkeiten hat, sich mit den im Aufnahmekontext üblichen kulturellen Gepflogenheiten zu arrangieren und er sich darüber hinaus häufig sozial ausgegrenzt fühlt? Objektive Strukturdaten allein reichen bei der Auseinandersetzung mit diesen Fragen nicht aus. Für ein vollständiges Bild ist es vielmehr sinnvoll, zusätzlich auch zu berücksichtigen, wie die Betroffenen ihre Situation selbst sehen und bewerten.

Daher wird im Rahmen dieses Beitrags anhand der Daten des *European Social Survey* (ESS) ein erster Eindruck davon vermittelt, wie Migranten in Dänemark, Schweden, den Niederlanden, Deutschland, Belgien, Großbritannien, der Schweiz und Spanien ihre Lebensumstände bewerten. Dazu wird zunächst diskutiert, welche Aspekte für die subjektive Lebensqualität der Migranten eine Rolle spielen und daher im Rahmen von Ländervergleichen berücksichtigt werden sollten. Neben der individuellen wirtschaftlichen Situation sind dies die gesellschaftliche Stellung, das Ausmaß wahrgenommener Diskriminierung, der Schutz von Minderheitenrechten sowie die Qualität öffentlicher Güter. Im empirischen Teil wird analysiert, wie Aspekte dieser Bereiche von Migranten wahrgenommen und bewertet werden. Schließlich wird die allgemeine Lebenszufriedenheit – als Indikator für das übergreifende subjektive Wohlbefinden – in den Blick genommen. Der Abgleich mit der Bewertung der genannten Aspekte vermittelt einen ersten Eindruck davon, inwieweit es sich lohnt, diese bei ländervergleichenden Analysen mit in den Blick zu nehmen.

Bisher relativ wenig Forschung zum subjektiven Wohlergehen von Migranten

Die wenigen bisherigen Studien zum subjektiven Wohlergehen von Migranten deuten darauf hin, dass eine Migration nicht zwangsläufig zu einer Steigerung des subjektiven Wohlergehens führt, selbst dann nicht, wenn sich die objektiven Lebensbedingungen im Zuge der Wanderung deutlich verbessern (vgl. Siegert 2013: 71ff.). Eine mögliche Ursache hierfür könnte die Adaption sein: die Migranten gewöhnen sich vergleichsweise schnell an ihre neuen Lebensumstände und gleichzeitig steigen mit der Verbesserung der Lebensbedingungen auch die Ansprüche – die Migranten stecken in der „hedonistischen Tretmühle" (Brickman/Campbell 1971) fest. So nimmt auch die Lebenszufriedenheit von Migranten mit zunehmender Aufenthaltsdauer nicht oder nur sehr wenig zu (Safi 2010: 165; Siegert 2013). Dabei sind Migranten mit ihrem Leben allgemein etwas weniger zufrieden als Personen ohne Migrationshintergrund, was aber vor allem auf ihre im Mittel ungünstigeren Lebensumstände zurückzuführen ist (Siegert 2013).

In Europa sind Migranten in Dänemark, Norwegen, Schweden und der Schweiz am zufriedensten, in Portugal, Deutschland, Frankreich und Spanien dagegen eher wenig zufrieden (Safi 2010). Jedoch ist die Lebenszufriedenheit der Zuwanderer in allen europäischen Ländern niedriger als die Zufriedenheit der Personen ohne Migrationshintergrund, und auch Migranten der zweiten Generation sind mit ihrem Leben vergleichsweise wenig zufrieden (ebd.: 163). In Deutschland, Großbritannien und Spanien ist die zweite Generation sogar deutlich weniger zufrieden als die erste. Jedoch bleibt offen, inwieweit es sich hierbei tatsächlich um einen Unterschied zwischen Generationen oder vielmehr um einen Unterschied zwischen Zuwanderergruppen handelt. So sind bspw. Aussiedler in Deutschland, die (noch) überwiegend zur ersten Zuwanderergeneration gehören, deutlich zufriedener als türkischstämmige Migranten, die mittlerweile überwiegend der zweiten Generation angehören (Siegert 2013). Gleichzeitig waren aber türkischstämmige Migranten der zweiten Generation im Mittel zufriedener als türkischstämmige Migranten der ersten. D. h. hier scheint sich die prinzipiell zu erwartende Verbesserung der Lebensumstände im Generationenverlauf auch subjektiv niederzuschlagen.

Insgesamt ist die Forschung zum subjektiven Wohlergehen von Migranten aber noch recht übersichtlich und die bisherigen Untersuchungen werfen überwiegend nur sehr begrenzte Schlaglichter auf einzelne, isolierte Aspekte, was die Integration der Ergebnisse in ein kohärentes Gesamtbild erschwert. Auch konnte bisher nicht geklärt werden, worauf die angesprochenen Länderunterschiede zurückzuführen sind.

Wie bei Nicht-Migranten sollte die Zufriedenheit von Migranten in erster Linie davon abhängen, inwieweit sie in der Lage sind, die beiden menschlichen Grundbedürfnisse nach physischem Wohlergehen sowie sozialer Anerkennung zu erfüllen, wobei die individuelle wirtschaftliche Situation die zentrale Rolle spielt (vgl. Siegert 2013: 25). Jedoch sind durchaus auch Aspekte denkbar, die im besonderen Maße oder sogar ausschließlich für Migranten relevant sind:

1. Das Ausmaß der wahrgenommenen Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft: Vielfach konnte gezeigt werden, dass die Zufriedenheit von Migranten umso geringer ist, je stärker sie das Gefühl haben, in der Aufnahmegesellschaft diskriminiert zu werden. Dabei wirkt sich die (wahrgenommene) Diskriminierung nicht nur negativ auf das Wohlbefinden der Migranten (z. B. Verkuyten 2008, Siegert 2013), sondern auch negativ auf ihren Eingliederungsprozess (z. B. Berry et al. 2006: 327) aus.

2. Die Anpassung an die kulturelle Ordnung im Aufnahmekontext: Nicht nur die Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft stellt für Migranten eine besondere Herausforderung dar, sondern auch die Anpassung an die für sie neue kulturelle Ordnung im Aufnahmekontext sowie die Herausbildung einer neuen kulturellen und ethnischen Identität. Berry (Berry et al. 1987) sprechen in diesem Zusammenhang gar von „akkulturativem Stress".

Soziale Ungleichheit, Qualität öffentlicher Güter und Integrationsregime – für die Lebenszufriedenheit der Migranten bedeutsam?

Da die Ausgestaltung der individuellen Lebensbedingungen durch die institutionelle Verfasstheit der jeweiligen Gesellschaft beeinflusst wird – so wirken sich bspw. das Steuersystem und Sozialtransfers auf die Ungleichheit der verfügbaren Einkommen oder Regulierungen des Wohnungsmarktes auf die räumliche Ungleichheit aus –, erscheint es sinnvoll, bei der Analyse von

Zufriedenheitsunterschieden zwischen Ländern solche Kontexteffekte zu berücksichtigen. Neben der Struktur der sozialen Ungleichheit sowie der Qualität öffentlicher Güter sollte für Migranten in diesem Zusammenhang insbesondere das Integrationsregime eine zentrale Rolle spielen.

1. *Ausmaß und Struktur sozialer Ungleichheit:* Dass dem materiellen Wohlstand für die allgemeine Lebenszufriedenheit eine zentrale Bedeutung zukommt wurde bereits angedeutet. Gleichzeitig wurde einleitend aber auch auf die Bedeutung der *relativen* Einkommensposition aufmerksam gemacht. So konnte empirisch immer wieder gezeigt werden, dass die Einkommenszufriedenheit auch vom Einkommen relevanter Anderer abhängt (z. B. Wolbring et al. 2013). Da Aufwärtsvergleiche die Zufriedenheit stärker senken als Abwärtsvergleiche sie steigern, wundert es nicht, dass soziale Ungleichheit für die Lebenszufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder eher abträglich ist (z. B. Böhnke 2008). Daher liegt es nahe anzunehmen, dass auch die Zufriedenheit der Migranten in Gesellschaften mit einer eher gleichen Einkommensverteilung höher ist als in Gesellschaften mit einer eher ungleichen Verteilung.

2. *Die Qualität öffentlicher Güter:* International vergleichende Forschung deutet darauf hin, dass die Qualität öffentlicher Güter – bspw. die Qualität des Gesundheits- und Rechtssystems, die Qualität der öffentlichen Verwaltung, der Umfang wohlfahrtsstaatlicher Absicherung oder das Ausmaß öffentlicher Sicherheit – eine wichtige Rolle bei der Erklärung von Zufriedenheitsunterschieden zwischen Ländern spielt (z. B. Böhnke 2008). Entsprechend ist zu erwarten, dass die Lebenszufriedenheit von Migranten umso höher ausfällt, je höher die (wahrgenommene) Qualität der öffentlichen Güter im Aufnahmeland ist.

3. *Das Integrationsregime:* Wie bereits angesprochen, legen die bisherigen Ergebnisse nahe, dass auch die Einstellungen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Zuwanderern sowie das Ausmaß der kulturellen und politischen Freiheiten, welche die Aufnahmegesellschaft den Migranten einräumt, für deren Lebenszufriedenheit eine zentrale Rolle spielen. So plädieren bspw. Berry et al. (Berry et al. 2006: 326-329) dafür, dass Migranten auch Bezüge zu ihrer Herkunftskultur aufrechterhalten können sollten, da dies für ihr (psychisches) Wohlbefinden förderlich zu sein scheint, wenn sie sich auch an ihrer Herkunftskultur orientieren. Daher ist zu erwarten, dass: (1) je geringer das Ausmaß fremden- bzw. ausländerfeindlicher Einstellungen in der Mehrheitsgesellschaft und (2) je umfangreicher die kulturellen und politischen Freiheiten, die eine Gesellschaft Zuwanderern gewährt, desto zufriedener sind Migranten mit ihrem Leben. Dabei sollte (3) der letzte Aspekt für Migranten umso bedeutender sein, je stärker ihre Herkunftskultur von der kulturellen Ordnung im Aufnahmeland abweicht.

Objektive Rahmenbedingungen erscheinen in den Niederlanden, Schweden und Dänemark eher günstig

Um einen ersten Eindruck davon zu gewinnen, inwieweit die Bewertung der oben genannten Aspekte mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit korrespondiert, wird anhand der Daten der 6. Welle des *European Social Survey* (ESS) aus dem Jahr 2012 ein Blick in die Länder Dänemark, Schweden, die Niederlande, Deutschland, Belgien, Großbritannien, die Schweiz und Spanien geworfen. Diese Länder wurden ausgewählt, da ihre Bevölkerungs- und Sozialstruktur relativ deutlich durch Zuwanderung geprägt ist und gleichzeitig die angesprochenen Rahmenbedingungen zu einem gewissen Grad zwischen diesen Ländern variieren (s. Tabelle 1).[1]

Tabelle 1 gibt einen ersten Eindruck davon, wie sich die angesprochenen Aspekte in den verschiedenen Ländern gestalten. Dabei stehen das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, der Anteil der armutsgefährdeten Personen und der GINI-Index als Indikatoren für die wirtschaftliche Situation und das Ausmaß sozialer Ungleichheit, die Werte des *Migrant Integration Policy Index* (MIPEX) zur Anti-Diskriminierungsgesetzgebung sowie zum Umfang politischer Partizipation von Migranten für das Integrationsregime und der *Human Development Index* (HDI) für die Qualität öffentlicher Güter.

Die Kennzahlen deuten darauf hin, dass die Rahmenbedingungen in den Niederlanden, Schweden und Dänemark für Migranten besonders günstig, in Spanien, Großbritannien und auch der Schweiz eher ungünstig sind. Deutschland und Belgien bilden das Mittelfeld. Dabei zeigt sich nicht nur zwischen den Ländern eine gewisse Variation, sondern auch innerhalb: So schneidet die Schweiz zwar im Hinblick auf Wirtschaftskraft und allgemeine gesellschaftliche Entwicklung ausgesprochen gut ab, jedoch ist insbesondere die Wahrung von Minderheitenrechten eher schwach ausgeprägt. Dies gilt in ähnlicher Form auch für Dänemark. Deutschland wiederum schneidet besonders bei der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung (HDI) gut ab, dafür aber beim Armutsrisiko und der Einkommensgleichheit eher schlecht. In Großbritannien sticht schließlich die Anti-Diskriminierungsgesetzgebung heraus, die im Vergleich deutlich günstiger ausfällt als die restlichen Bereiche.

Es stellt sich nun die Frage, wie Migranten Aspekte der angesprochenen Rahmenbedingungen selbst bewerten. Hierzu wird auf subjektive Indikatoren zurückgegriffen, die in der 6. Welle des ESS zur Verfügung stehen: Die wahrgenommene Schwierigkeit, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen sowie die wahrgenommene Position in der Gesellschaft (wirtschaftliche Situation und gesellschaftliche Stellung), die Einschätzung, inwieweit die Rechte von Minderheiten geschützt werden und die Einschätzung, ob man zu einer diskriminierten Gruppe gehört (Integrationsregime) sowie das Vertrauen in das Rechtssystem und die Polizei (Teilaspekte der Qualität öffentlicher Güter).

Bei den Migranten werden die sogenannte erste Generation (Personen sind selbst migriert) und die sogenannte zweite Generation (Personen, die im Aufnahmeland geboren

Tabelle 1: Indikatoren zur wirtschaftlichen Situation, zum Integrationsregime und zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung in ausgewählten europäischen Ländern

	DK	SE	NL	DE	BE	GB	CH	ES
BIP pro Kopf in US-$, kaufkraftbereinigt (2012)[1]	42.775	42.866	43.339	42.700	40.566	35.722	53.191	32.134
Anteil der armutsgef. Personen, nach Sozialleistungen (2012)[2] (in %)	13,1	14,2	10,1	16,1	14,8	16,2	15,9	22,2
Gini-Index (2012)[3]	28,1	24,8	25,4	28,3	26,6	32,8	28,8	35,0
MIPEX-Wert: Anti-Diskriminierung (2010)[4]	47,0	88,0	68,0	48,0	79,0	86,0	31,0	49,0
MIPEX-Wert: Politische Beteiligung (2010)[4]	62,0	75,0	79,0	64,0	59,0	53,0	59,0	56,0
HDI (2012)[5]	0,901	0,916	0,921	0,920	0,897	0,875	0,913	0,885

1) Quelle: Weltbank (http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.PP.CD)
2) Quelle: Eurostat, basierend auf Daten des EU-SILC. Anmerkung: Daten für Belgien vorläufig (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_PUBLIC/3-05122013-AP/DE/3-05122013-AP-DE.PDF)
3) Quelle: Eurostat (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=en&pcode=tessi190)
4) Quelle: http://www.mipex.eu/
5) Quelle: United Nations Development Programme (https://data.undp.org/dataset/Table-1-Human-Development-Index-and-its-components/wxub-qc5k)

wurden, von denen aber mindestens ein Elternteil zugewandert ist) unterschieden. Da für Spanien und Dänemark die Zahl der Migranten der zweiten Generation im ESS jeweils sehr niedrig ist, werden für diese Länder nur Ergebnisse für die erste Generation ausgegeben.

Vor dem Hintergrund der objektiven Indikatoren ist es wenig überraschend, dass Migranten insbesondere in Spanien und Großbritannien ihre wirtschaftliche Position als eher schlecht, in Dänemark, der Schweiz, Schweden sowie auch in den Niederlanden dagegen als eher gut einschätzen. Dabei zeigen sich insbesondere in den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien Unterschiede zwischen den Generationen: Während in den ersten beiden Ländern die zweite Generation deutlich optimistischer ist als die erste und auch die Unterschiede zu den Nicht-Migranten eher gering sind, zeigt sich in Großbritannien das entgegengesetzte Bild: Die zweite Generation ist überraschend pessimistisch, während zwischen der ersten Generation und den Personen ohne Migrationshintergrund nur geringe Unterschiede bestehen.

Die Generationenunterschiede in der Schweiz und den Niederlanden könnten zum einen darauf zurückzuführen sein, dass sich die Lebenssituation der Migranten im Generationenverlauf verbessert – was theoretisch zu erwarten ist und sich empirisch bisher auch überwiegend zeigt. Zum anderen besteht aber auch die Möglichkeit, dass es sich, wie bspw. in Deutschland (s. o.), bei der ersten Generation überwiegend um eine andere Zuwanderergruppe (bspw. Flüchtlinge) handelt als bei der zweiten (bspw. Nachfahren der ehem. Gastarbeiter). Die relativ deutlichen Generationenunterschiede in der Schweiz und den Niederlanden legen die Vermutung nahe, dass tatsächlich beide Aspekte hier eine Rolle spielen.

Auch der Generationenunterschied in Großbritannien ist möglicherweise auf unterschiedliche Zuwanderergruppen zurückzuführen. Gleichzeitig ist hier aber auch zu beachten, dass die zweite Generation zwar im Bildungssystem ausgesprochen erfolgreich ist, am Arbeitsmarkt aber dennoch Probleme hat, Fuß zu fassen (Dustmann et al. 2010). Dieser Widerspruch sollte für einen großen Teil der eher pessimistischen Bewertungen der zweiten Generation in Großbritannien verantwortlich sein.

Im Vergleich zu den objektiven Indikatoren sind die guten Bewertungen in der Schweiz und die vergleichsweise schlechten Bewertungen in Belgien etwas überraschend. In der Schweiz scheint der mit der allgemeinen wirtschaftlichen Situation verbundene relativ hohe Lebensstandard eine etwas höhere Ungleichheit und eine etwas höhere (relative) Armutsgefährdung auszugleichen. Demgegenüber scheint in Belgien die vergleichsweise geringe Ungleichheit und Armutsgefährdung den niedrigeren Lebensstandard nicht ausgleichen zu können. Dabei ist jedoch zu beachten, dass in Belgien auch die Unterschiede zwischen Migranten und Nicht-Migranten relativ groß sind, was darauf hindeutet, dass erstere evtl. nur eingeschränkt wirtschaftlich bzw. gesellschaftlich integriert sind.

Im Hinblick auf das Integrationsregime zeigt sich, dass Migranten in Deutschland, Schweden, der Schweiz und Dänemark relativ häufig das Gefühl haben, dass Minderheitenrechte im Land geschützt werden und gleichzeitig fühlen sie sich auch eher selten als Teil einer diskriminierten Gruppe. Deutlich ungünstiger wird dagegen die Situation in Großbritannien, Belgien, den Niederlanden und Spanien eingeschätzt. Dabei erscheint in den Niederlanden und Deutschland die Wahrnehmung der zweiten Generation deutlich pessimistischer als die Wahrnehmung der ersten Generation, während in der Schweiz und Schweden die Wahrnehmung der zweiten Generation vergleichsweise optimistisch ist, vor allem, weil sie sich im Vergleich zur ersten Generation deutlich seltener diskriminiert fühlt.
Zieht man die objektiven Indikatoren in Betracht, überraschen auf der einen Seite die guten Bewertungen in der Schweiz und Dänemark, auf der anderen Seite die kritischen Bewertungen in den Niederlanden sowie im Hinblick auf die Diskriminierung die kritischen Bewertungen in Großbritannien und Belgien. Mögliche Ursache hierfür könnte eine erhöhte Sensibilisierung der Betroffenen in den Niederlanden, Großbritannien und Belgien sein. So fühlen sich in Großbritannien auch Nicht-Migranten vergleichsweise häufig diskriminiert und in den Niederlanden sind sogar Nicht-Migranten am wenigsten davon überzeugt, dass in ihrem Land Minderheitenrechte gewahrt werden. Alternativ ist auch denkbar, dass zwischen alltäglicher Praxis und rechtlichen Regelungen deutliche Unterschiede bestehen bzw. häufige Diskriminierungen strikte Gesetze überhaupt erst nötig gemacht haben.

Schließlich zeigt sich, dass in Dänemark und der Schweiz das Vertrauen der Migranten in das Rechtssystem am höchsten, in Spanien und Belgien dagegen am niedrigsten ist. Ein vergleichsweise hohes Vertrauen zeigt sich auch in Deutschland sowie teilweise in Schweden, wo insbesondere das Vertrauen der zweiten Generation relativ hoch ist.

Tabelle 2: Die Bewertung ausgewählter persönlicher und gesellschaftlicher Aspekte durch Migranten und Nicht-Migranten in ausgewählten europäischen Ländern

	DK	SE	NL	DE	BE	GB	CH	ES
	Hat Schwierigkeiten, mit dem Haushaltseinkommen zurecht zu kommen							
	%							
ohne Migrationshintergrund	4,4	9,9	9,4	11,5	18,3	16,1	7,4	28,8
1. Generation	10,2	22,1	27,9	22,5	41,2	22,5	20,3	49,0
2. Generation		19,0	13,0	16,5	32,7	27,8	12,4	
	Stellung in der Gesellschaft (0 „niedrigste Position" bis 10 „oberste Position")							
	Ø							
ohne Migrationshintergrund	6,5	6,3	6,7	6,0	6,1	5,5	6,2	5,4
1. Generation	6,2	6,0	6,5	5,7	5,6	5,5	5,8	5,1
2. Generation		6,2	6,7	5,7	5,8	5,4	6,1	
	Minderheitenrechte werden im Land geschützt (0 „trifft überhaupt nicht zu" bis 10 „trifft voll und ganz zu")							
	Ø							
ohne Migrationshintergrund	7,3	7,5	6,8	7,2	6,4	6,9	7,1	4,5
1. Generation	7,5	7,9	7,0	7,5	6,6	6,5	7,2	5,1
2. Generation		7,5	6,9	7,1	6,3	6,6	7,1	
	Hat das Gefühl, zu einer diskriminierten Bevölkerungsgruppe zu gehören							
	%							
ohne Migrationshintergrund	2,3	6,8	4,5	3,3	3,8	9,7	2,4	5,1
1. Generation	15,7	14,4	17,5	7,3	21,1	19,1	11,6	13,9
2. Generation		8,4	20,4	9,6	16,4	17,8	8,2	
	Vertrauen in das Rechtssystem (0 „absolut kein Vertrauen" bis 10 „volles Vertrauen")							
	Ø							
ohne Migrationshintergrund	7,7	6,3	6,1	5,9	4,8	5,5	6,3	3,6
1. Generation	7,8	6,2	6,4	6,3	5,6	5,8	7,0	4,4
2. Generation		6,2	5,7	5,8	5,0	5,6	6,6	
	Vertrauen in die Polizei (0 „absolut kein Vertrauen" bis 10 „volles Vertrauen")							
	Ø							
ohne Migrationshintergrund	8,0	6,8	6,5	6,9	6,1	6,6	7,1	5,9
1. Generation	8,0	6,5	6,2	7,1	6,3	6,6	7,4	5,9
2. Generation		6,7	5,9	6,5	5,8	6,1	7,0	

Datenbasis: European Social Survey, Welle 6, 2012, Edition 2.0; eigene Berechnungen.

Anmerkung: Daten gewichtet.

Vor dem Hintergrund der objektiven Indikatoren überraschen dabei das gute Abschneiden Dänemarks, Großbritanniens und der Schweiz. Überraschend schlecht schneiden dagegen die Niederlande ab. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass objektive und subjektive Indikatoren in diesem Fall nur sehr bedingt deckungsgleich sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Migranten insbesondere in Dänemark und der Schweiz die ausgewählten Rahmenbedingungen besonders häufig positiv bewerten, sie in Spanien, Belgien und Großbritannien dagegen überwiegend eher pessimistisch sind. Schweden, Deutschland und die Niederlande bilden in leicht absteigender Reihenfolge das Mittelfeld.

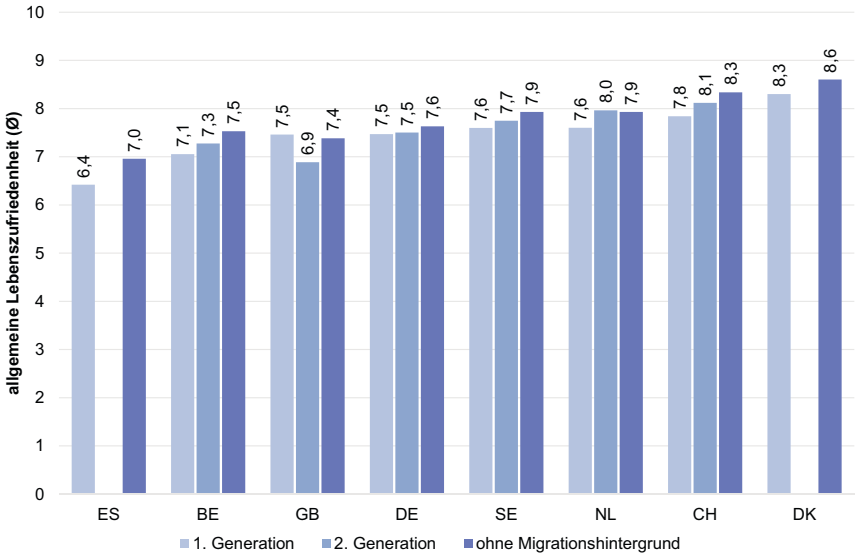
Im Hinblick auf die folgende Auseinandersetzung mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit lohnt sich aber besonders der Blick auf Deutschland und die Niederlande. Denn während bspw. in Dänemark und der Schweiz nahezu durchgehend eher positive Bewertungen und in Spanien und Belgien dagegen nahezu durchgehend eher negative Bewertungen abgegeben werden, zeigen sich vor allem innerhalb der Niederlande und innerhalb Deutschlands gegenläufige Bewertungen: In den Niederlanden bewerten Migranten ihre wirtschaftliche Situation und insbesondere ihre gesellschaftliche Stellung eher positiv, den Umgang mit Minderheiten dagegen vergleichsweise negativ und auch ihr Vertrauen in den Rechtsstaat ist überraschend schwach. In Deutschland zeigt sich dagegen das entgegengesetzte Bild. Unterscheiden sich beide Länder hinsichtlich der allg. Lebenszufriedenheit merklich, kann dies ein Hinweis auf die relative Bedeutung dieser Bereiche für die Zufriedenheit sein.

Geringe Lebenszufriedenheit bei Migranten in Spanien, Belgien und Großbritannien

Wie sich bereits bei den vorangegangenen Ergebnissen angedeutet hat, sind Migranten in Spanien, Belgien und Großbritannien mit ihrem Leben vergleichsweise wenig, in der Schweiz und vor allem Dänemark dagegen ausgesprochen zufrieden (s. Grafik 1). Deutschland, Schweden und die Niederlande bilden in aufsteigender Reihenfolge das Mittelfeld, wobei jedoch die Unterschiede insbesondere zwischen Großbritannien und Deutschland sehr gering sind.

Auch zeigen sich besonders in der Schweiz, den Niederlanden und Großbritannien Unterschiede zwischen den Generationen, wobei in den ersten beiden Ländern die zweite Generation deutlich zufriedener ist als die erste, in Großbritannien dagegen die erste deutlich zufriedener als die zweite. In Großbritannien besteht ein relativ deutlicher Unterschied zwischen Nicht-Migranten und zweiter Generation, während der Unterschied zwischen der ersten Generation und den Nicht-Migranten ausgesprochen gering ist.

Grafik 1: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Migranten und Nicht-Migranten in ausgewählten europäischen Ländern



Datenbasis: European Social Survey, Welle 6, 2012, Edition 2.0; eigene Berechnungen.
Anmerkung: Daten gewichtet

Der Blick auf Deutschland und die Niederlande zeigt, dass Migranten in den Niederlanden etwas zufriedener mit ihrem Leben sind als in Deutschland, was besonders auf die zweite Generation zutrifft. Dies könnte somit darauf hindeuten, dass für die allgemeine Lebenszufriedenheit von Migranten der wahrgenommenen gesellschaftlichen Positionierung eine weitaus stärkere Bedeutung zukommt als der Wahrung von Minderheitenrechten. So schätzen Migranten in den Niederlanden besonders ihre gesellschaftliche Position ausgesprochen hoch ein – im Mittel sogar höher als Nicht-Migranten in den restlichen Ländern. Interessanterweise trifft dies sogar auf die erste Generation zu, obwohl ein relativ hoher Anteil Schwierigkeiten hat, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen. Dies weist darauf hin, dass es in den Niederlanden zu gelingen scheint, auch jenen mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten das Gefühl zu geben, ein gleichwertiger Teil der Gesellschaft zu sein.

Vor dem Hintergrund der objektiven Indikatoren überrascht schließlich die sehr hohe Zufriedenheit in Dänemark: Obwohl Dänemark bei den objektiven Indikatoren eher im Mittelfeld liegt, sind die Migranten hier im Mittel sogar genauso zufrieden wie Nicht-Migranten in der Schweiz und sogar zufriedener als Nicht-Migranten in den restlichen Ländern. Die Ursachen hierfür lassen sich an dieser Stelle leider nicht klären. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass sich bereits bei der Bewertung der Lebensbereiche die herausragende Stellung Dänemarks abgezeichnet hatte. Auch in der Schweiz sind Migranten überraschend zufrieden, wobei in diesem Fall der mit der hohen Wirtschaftsleistung verbundene Lebensstandard ursächlich sein dürfte.

Die Ähnlichkeit der Bewertungsmuster deutet insgesamt aber darauf hin, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit der subjektiven Lebensqualität von Migranten tatsächlich lohnt, die vorgeschlagenen Kontextbedingungen und deren jeweilige Bewertung durch die Betroffenen zu berücksichtigen. Jedoch stellen die hier gezeigten Ergebnisse lediglich einen ersten Schritt in diese Richtung dar. Neben der Berücksichtigung der tatsächlichen individuellen Lebensbedingungen, was insbesondere auch Aufenthaltsdauer und Generationenstatus einschließt, erscheint vor allem die relative Bedeutung der einzelnen Kontexteffekte ein interessanter Untersuchungsgegenstand. Dem ersten Eindruck nach scheint z. B. die gesellschaftliche Stellung relevanter als die Wahrung von Minderheitenrechten zu sein. Im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage scheint somit eine Situation, in welcher ein Migrant über einen hohen materiellen Lebensstandard verfügt und eine günstigste Position in der Einkommensverteilung einnimmt, für seine allgemeine Lebensqualität auch dann noch ausgesprochen förderlich zu sein, wenn dafür seine kulturellen und politischen Freiheiten eher als gering wahrgenommen werden.

1 *Leider konnten Frankreich und Italien nicht berücksichtigt werden, da Frankreich nicht an der sechsten Welle des ESS teilgenommen hat und in den italienischen Daten zu wenige Personen mit Migrationshintergrund enthalten sind.*

Berry, John W.; Phinney, Jean S.; Sam, David L.; Vedder, Paul, 2006: Immigrant Youth: Acculturation, Identity, and Adaption. In: Applied Psychology: An International Review 55 (3), S. 303-332.

Berry, John W.; Kim, Uichol; Minde, Thomas; Mok, Doris, 1987: Comparative Studies of Acculturative Stress. In: International Migration Review 21 (3), S. 491-511.

Böhnke, Petra, 2008: Does Society Matter? Life Satisfaction in the Enlarged Euro-

pe. In: Social Indicators Research 87, S. 189-210.

Brickman, Philip; Campbell, Donald T., 1971: Hedonic relativism and planning the good society. In: Appley, M. H. (Hrsg.), Adaption-level theory: A symposium. S. 287-302. New York: Academic Press.

Dustmann, Christian; Frattini, Tommaso Theodoropoulos, 2010: Ethnicity and Second Generation Immigrants in Britain. Discussion Paper 04/10, Centre for Research and Analysis of Migration. London: University College London.

Safi, Mirna, 2010: Immigrants' Life Satisfaction in Europe: Between Assimilation and Discrimination. In: European Sociological Review 26 (2), S. 159-176.

Siegert, Manuel, 2013: Die Zufriedenheit der Migranten in Westdeutschland. Eine empirische Analyse. Wiesbaden: Springer VS.

Verkuyten, Maykel, 2008: Life Satisfaction Among Ethnic Minorities: The Role of Discrimination and Group Identification. In: Social Indicators Research 89 (3), S. 391-404.

Wolbring, Tobias; Keuschnigg, Marc; Negele, Eva, 2013: Needs, Comparisons, and Adaption: The Importance of Relative Income for Life Satisfaction. In: European Sociological Review 29 (1), S. 86-104.

Manuel Siegert, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)
Universität Mannheim
Tel.: 0621 / 181-2011
masieger@mail.uni-mannheim.de

Großeltern sind in Europa die wichtigste Form nichtelterlicher Kinderbetreuung

Individuelle, familiale und institutionelle Einflussfaktoren auf die Betreuung von Enkelkindern in Europa

Eine der wichtigsten Leistungen, die Eltern für ihre erwachsenen Kinder erbringen, ist die Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Großeltern stellen insbesondere für erwerbstätige Eltern mit kleinen Kindern und für Alleinerziehende eine wichtige Form der Kinderbetreuung dar, die mit hoher zeitlicher Flexibilität, großer Zuneigung und ohne Entgelt erbracht wird. Auch wenn die durchschnittliche Haushaltsgröße kontinuierlich sinkt, ist die Zahl der multilokalen, d. h. haushaltsübergreifenden, Mehrgenerationenfamilien so hoch wie noch nie in der Geschichte der Familie. Über 50% der Bevölkerung hat nach eigenen Angaben eine Familie, die drei Generationen umfasst (vgl. BMFSFJ 2010: 26). Aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung steht Großeltern und ihren Enkeln mehr gemeinsame Lebenszeit zur Verfügung als je zuvor. Gleichzeitig haben die heutigen Großeltern aufgrund des anhaltenden Geburtenrückgangs vergleichsweise wenige Enkelkinder, was der einzelnen Großeltern-Enkel-Beziehung besondere Wichtigkeit verleiht.

Der wachsenden Bedeutung vertikaler und der abnehmenden Relevanz horizontaler verwandtschaftlicher Beziehungen – verursacht durch den demografischen Wandel – trägt eine Zunahme intergenerationaler Forschungsprojekte in den Sozialwissenschaften Rechnung. Eines dieser Forschungsprojekte wurde am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) in den letzten Jahren durchgeführt. Um die Betreuung von Enkelkindern genauer zu untersuchen, wurden Daten der zweiten Welle des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam), der zweiten Welle des European Social Surveys (ESS), der ersten Welle des Generations and Gender Surveys (GGS), des Eurobarometers 60.3 und der vierten Welle des Surveys of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE), d. h. von insgesamt fünf quantitativen Studien, genutzt. Weiterhin wurde eine qualitative Primärerhebung[1] durchgeführt. Anhand der systematischen Aufarbeitung der Ergebnisse dieser verschiedenen Quellen sowie ihrer kritischen Würdigung werden im Folgenden die wichtigsten Befunde dargestellt.

Vorab ist anzumerken, dass Erkenntnisse über intergenerationale Leistungen wie die Enkelkinderbetreuung stark von der methodischen Vorgehensweise abhängig sind. Beispielsweise werden bei der Erhebung der Enkelkinderbetreuung üblicherweise Enkel, die eine bestimmte Altersgrenze überschritten haben, ausgeschlossen. Des Weiteren bestimmt die Fragenformulierung in einem starken Maß das gefundene Niveau der Enkelkinderbetreuung. Die befragten Eltern bzw. Großeltern müssen in der Lage sein, die erhaltene bzw. erbrachte Leistung in der Fragestellung wiederzuerkennen. Im GGS, im ESS 2004 und im Eurobarometer 60.3 finden sich erhebliche Unterschiede in der Frageformulierung nach der Betreuung der eigenen Kinder durch Großeltern: Im ESS wird beispielsweise erhoben, wer die überwiegende Betreuung außerhalb von Schulstunden übernimmt. Es ist ungewiss, inwiefern unkonventionelle Betreuungsarrangements mit dieser Frageformulierung erfasst werden. In den qualitativen Daten finden sich beispielsweise Muster, in welchen die Großmutter das Enkelkind regelmäßig im Haushalt der Mutter betreut, während diese im Home Office arbeitet (Adam et al. 2014: 91). Im Eurobarometer wird direkt gefragt, ob sich Großeltern *regelmäßig um das Kind bzw. die Kinder kümmern*. Als Antwort kann die Anzahl der Tage pro Woche differenziert angegeben werden. Das Eurobarometer erhebt damit großzügiger als der ESS jegliches Eingebunden-Sein der Großeltern, ohne dass sie die Hauptbetreuungspersonen sein müssen. Der Generations and Gender Survey geht wiederum anders vor, indem zuerst allgemein nach *einer regelmäßigen Unterstützung bei der Kinderbetreuung* durch Personen, die sich nicht beruflich um Kinder kümmern, gefragt wird. Falls das bejaht wird, kann eine Liste von maximal fünf Personen angegeben werden. Im GGS wird den Befragten angesichts dieser offenen Formulierung die Aufgabe überlassen, Großeltern unaufgefordert als Betreuungspersonen zu benennen. Dabei können erneut Interpretationsspielräume der Eltern bedeutend werden: Ist die gemeinsam verbrachte Zeit der Großeltern und Enkel eine Betreuungsleistung im engeren Sinn oder lediglich Teil einer engen Beziehung zwischen den Großeltern und ihren Enkeln? Die Ergebnisse aus diesen Vergleichsstudien differieren aufgrund der unterschiedlich formulierten Fragestellungen mit unterschiedlichen Filterfragen um bis zu fast 50 Prozentpunkte: Im Eurobarometer geben (direkt aufgefordert) 71% der Eltern in Deutschland an, dass die Großeltern sich um ihre Kinder regelmäßig kümmern. Im GGS nennen (unaufgefordert) nur 23% der Eltern Großeltern in der Liste der fünf Betreuungspersonen.

Großeltern stellen in Europa die verbreitetste Form nichtelterlicher Kinderbetreuung dar

Großeltern spielen in der Betreuung von (Klein-)Kindern eine wichtige Rolle; angesichts der steigenden Gesundheit der älteren Generation, sinkender Geburtenzahlen, und nicht immer passgenauer oder ausreichender institutioneller Angebote übernehmen Großeltern häufig die Betreuung ihrer Enkel. Sie sind in Europa neben formalen Kinderbetreuungsangeboten die am häufigsten genutzten Partner der Eltern, wenn diese eine zusätzliche Kinderbetreuung benötigen (s. Grafik 1). Ein Viertel der europäischen Eltern, in deren Haushalt mindestens ein